



Ein Picknick an einem ungewöhnlichem Ort wird erzählt in dem Kinderkrimi „Der Junge, der Gedanken lesen konnte“.

Foto: Fotolia

Picknick auf dem Friedhof

Kirsten Boie Ein Kinderkrimi mit schrägen Figuren und ernsten Themen

Darauf muss man erst einmal kommen, dass es Menschen geben könnte, die sich eine Grabstelle zu Lebzeiten kaufen, um darauf Kräuter zu ziehen und zu picknicken. Kirsten Boie, die bekannte Kinder- und Jugendbuchautorin, kam diese kühne Idee beim Besuch eines Friedhofs und sie spann daraus ihr neues Buch „Der Junge, der Gedanken lesen konnte“. Kein Fantasy-Roman ist es geworden, wie man bei diesem Titel vielleicht vermuten könnte, sondern ein Friedhofskrimi, eine muntere und gleichzeitig traurige Geschichte, die bei aller Skurrilität ernste Töne anschlägt.

Das Ehepaar Schilinsky sitzt also in Stapelsesseln auf einer Grabstelle, macht Brotzeit und hört dazu alte Schlager aus einem Kofferradio. „Wir sind hier früher manchmal spazieren gegangen, und wir haben es immer so schön gefunden. Da hab ich plötzlich gedacht: Kaufen müssen wir uns eines Tages die Grabstätte sowie-so! Warum sollen wir sie dann nicht auch schon nutzen, solange wir leben und noch was davon haben“, erzählt Evi Schilinsky. Es gibt Bier, Würstchen und Kartoffelsalat, und jeder, der vorbeikommt, kann sich dazugesellen: der polnische Friedhofsgärtner Bronislaw, der alte

Herr Schmidt, der mit seinem Hund das Grab seiner Frau besucht, und eine Obdachlose, die ihre Habseligkeiten in einem Einkaufswagen vor sich herschiebt und von allen nur fette Dame genannt wird. Es ist eine bunte Truppe, die auf diesem Friedhof zusammenkommt, und obwohl sich keiner von ihnen der Örtlichkeit angemessen verhält, wirken die Szenen nicht pietätlos, in ihrer Überdrehtheit aber auch nicht albern.

Auch Valentin, zehn Jahre alt und ganz neu in der Stadt, stößt auf einem seiner Spaziergänge dazu. Der Junge liebt Detektivgeschichten, und deshalb registriert er sofort, dass auf dem Friedhof noch ganz andere merkwürdige Dinge vor sich gehen. Fette Dame hat einen Golddollar, den sie erben sollte, nicht bekommen, Gärtner Bronislaw ist offenbar niedergeschlagen worden, denn er hat eine große Beule am Kopf, und immer wieder ist das Damenklo verschlossen. Vielleicht besteht ja sogar ein Zusammenhang zu den Einbrüchen in die Juweliersgeschäfte, die sich in letzter Zeit gehäuft haben, kombiniert Valentin.

Er will der Sache auf den Grund gehen und gründet ein „Ein-Mann-Detektiv-Büro“. Dabei bleibt es nicht lange, denn

bei seinen Nachforschungen bekommt er Unterstützung von Mesut, einem türkischen Jungen, der auch in der Hochhaus-siedlung wohnt. Auf einmal sind die beiden mittendrin in einem Kriminalfall, der gefährlicher wird, als es anfangs ausgesehen hat. Bei dessen Aufklärung kommt ihnen eine Entdeckung zu Hilfe, die Valentin auch ein wenig Sorge macht: Wenn er einen Menschen lange genug anstarrt, sieht er, was sein Gegenüber ge-

„Warum sollen wir die Grabstätte nicht nutzen, solange wir was davon haben?“

rade denkt. Dieses Element bleibt das einzige Unrealistische in Boies Buch, und es kommt wohlthuend sparsam zum Einsatz. Boies Jungdetektive sind bis auf diese besondere Fähigkeit Valentins zwei normale Kinder, die ganz in der Tradition von Erich Kästners „Emil und die Detektive“ beobachten, beschatten und kombinieren – und, als es brenzlich wird, auch die Polizei zu Hilfe holen. Auf spek-

takuläre Aktionen verzichtet die Autorin. Seine Meisterschaft entwickelt das Buch darin, dass Themen wie Freundschaft, Integration und Toleranz ohne pädagogisierenden Unterton mitschwingen: wie selbstverständlich die etwas unappetitliche und wild fluchende fette Dame in der Friedhofsrunde aufgenommen wird und wie ihre Alkoholkrankheit akzeptiert wird, weil jeder weiß, dass dahinter ein großes Unglück steht; wie der gebürtige Kasache Valentin und der Türke Mesut zu Freunden werden. In einer der berührendsten Szenen unterhalten sich der alte Herr Schmid und Valentin, dessen Bruder bei einem Unfall ums Leben gekommen ist, über den Tod und die Schuldgefühle, die bei den Hinterbliebenen zurückbleiben. „Damals in Kasachstan war ich nicht traurig gewesen. Aber jetzt, nach so langer Zeit, wollten die Tränen gar nicht mehr aufhören.“ Dass der Tod etwas von seinem Schrecken verliert, wenn man begreift, dass er zum Leben dazugehört, und wie wichtig die Trauer für die Weiterlebenden ist, das können junge Leser in „Der Junge, der Gedanken lesen konnte“ eindringlich erfahren.

Birgit Müller-Bardorff

Absolute Provinz



Rolf Lappert:
Pampa Blues.
Hanser,
256 Seiten,
14,90 Euro –
ab 14

Nichts läuft im Leben von Ben Schilling, wie sich das ein Jugendlicher wünschen würde. Der Vater – tödlich verunglückt. Die Mutter – ständig auf Tournee. Der Opa – dement und versunken in einer Welt, die Ben nicht versteht. Trotzdem kümmert sich der 16-Jährige rührend um den Großvater. Beide leben in einem Provinzdorf, dessen (wenige) Bewohner an Skurrilität kaum zu überbieten sind. Obwohl Ben diese Menschen mag, hat er nur einen Gedanken: fort von allem, weg nach Afrika, auf ins Abenteuer; ganz allein. „Wingroden“ heißt der Ort, in dem Horst Lappert seinen ersten Jugendroman spielen lässt. Ganz versteckt nennt er damit die Situation beim Namen: Wer die Buchstaben neu zusammensetzt, landet im Nirgendwo. Weil alle darunter leiden, soll ein medienwirksamer Coup dem Dorf zu neuer Aufmerksamkeit verhelfen. Maslow, der Wortführer, bastelt ein Ufo, das er Nacht für Nacht einem anderen Bewohner „erscheinen“ lässt. Nur: die Presse will nicht anbeißen. Stattdessen erscheint eine junge Frau im Ort. Keiner weiß zunächst, was sie dort will. Doch plötzlich dreht sich alles um Lena – auch für Ben. Wer jetzt vermutet, der Roman wendet sich in eine reine Liebesgeschichte, liegt falsch – das Buch bleibt tiefgründig, vielschichtig. Lappert, der zahlreiche Romane für Erwachsene veröffentlicht hat und für „Nach Hause schwimmen“ 2008 den Schweizer Buchpreis gewann, zeigt mit „Pampa Blues“, dass seine Erzählweise auch sehr gut für Jugendbücher taugt.

Nicole Prestle

Das Pups-Wunder



Pinkus Tulim:
Jo Raketen-Po.
Lausbuch,
163 Seiten,
12,95 Euro –
ab 8

Kirsten Boie:
Der Junge, der Gedanken lesen konnte.
Oetinger,
320 Seiten,
14,95 Euro –
ab 10



Rafik Schami:
Das Herz der Puppe.
Hanser,
192 Seiten,
12,90 Euro –
ab 8



Benny Lindelauf:
Unsere goldene Zukunft.
Bloomsbury,
460 Seiten,
16,90 Euro –
ab 13



Rafik Schami:
Das Herz der Puppe.
Hanser,
192 Seiten,
12,90 Euro –
ab 8

Vorab eine Warnung an alle Leser dieses Buches: Es ist schräg, völlig überdreht, unrealistisch und herrlich unanständig. Denn der kleine Jonathan Vogel ist ein Pups-Wunder. Ja, richtig gelesen. Schon als Kleinkind verwandelt er mit seinen Blähungen seinen Kinderwagen zum Tiefflieger und bringt damit seine Mutter zwar zum Lachen, aber seinen Vater zur Verzweiflung. Ein Facharzt „für das Spezielle, das Stille und das Windige“ diagnostiziert schließlich: Allergie auf Klugscheißer! Deshalb bleibt Jonathan viel allein und ist ein recht einsames Kind. Als er dann doch zur Schule muss, helfen ihm nur kleine grüne Pillen, um seine Gedärme im Griff zu behalten. Doch dann trifft er Scha-Scha Zinsel, die er auf Anhieb mag, weil sie als Kunst-Pupserin großes Verständnis für ihn hat. Durch sie lernt er, dass Darmwind kein Problem sein müssen, und gemeinsam machen sie sich auf, ein sagenumwobenes Land zu finden, in dem Pupsen eine angesehene Kunstform ist. Denn die beiden wollen nicht mehr Außenseiter sein, sondern endlich Anerkennung für ihr Talent. Es ist das reine Vergnügen, diese Geschichte mit ihren überdrehten Bildern zu lesen und auch vorzulesen, denn mit ihren vielen Tröööööt, Phaaaaaarz und Wuuum wird das Thema lautmalerisch bestens zur Geltung gebracht. Allerdings sollte man auch genügend Humor haben, bei diesem Thema laut mitzulachen. *Manuela Frieß*

Wenn die Welt ins Wanken gerät

Benny Lindelauf Ein junges Mädchen erlebt in „Unsere goldene Zukunft“ die Kriegszeit

„In diesem Moment begriff ich, dass es eine Lüge ist, wenn es heißt, dass Leute erwachsen werden. Vielleicht wachsen sie äußerlich bis zur Größe einer Großmutter oder einer Schuldirektorin heran, aber innerlich werden sie nicht viel älter als ich, Müllche oder sogar Ness.“

Im Lauf der nächsten Zeit hat Fing noch reichlich Gelegenheit, diese Feststellung zu überprüfen. Denn ganz allmählich gerät ihre Welt, in der Omm Maji, die Schwestern Müllche und Ness auf der einen und Papp und die vier Brüder auf der anderen Seite für Stabilität sorgten, aus den Fugen. Klammeimlich schleichen sich Veränderungen ein. Es geschehen Dinge, die das zwölfjährige Mädchen nicht deuten kann.

Eines Nachts fährt ein Auto ohne Licht vor und am Tag darauf ist das Haus des einflussreichen „Zigarrenkaisers“ und seiner „Prüuszeschen“, der deutschen Frau, um ein flachsblondes Mädchen reicher. Woher sie kommt und warum sie da ist, erfährt Fing nicht. Aber sie wird dafür bezahlt, diesem merkwürdigen Mädchen – Liesl – Gesellschaft zu leisten, und

muss ihre Ambition, Lehrerin zu werden, begraben. Kein Wunder, dass sie das Mädchen, das so plötzlich aus dem nahen Deutschland auftaucht, nicht leiden kann.

Und diese Liesl tut auch nichts dafür, gemocht zu werden. Sie bleibt ein Fremdkörper im Haus des „Zigarrenkaisers“, und sie macht Fing das Leben schwer. Dabei hat die doch ohnehin schon genug Sorgen. Die erste Blutung, der erste Kuss, eine neue Arbeit. Und



Die Welt, die aus den Fugen gerät, ist Thema in „Unsere goldene Zukunft“. Foto: dpa

dann beginnt der Krieg – einfach so, mitten in der Nacht. Ohne Vorankündigung. Deutsche Soldaten marschieren ein, Geschäfte werden verammelt, Menschen verschwinden. Eines Tages nehmen die Soldaten den Vater und die Brüder mit, eines Tages ist Fings Freund dabei, als der alte Hausierer zusammengeschlagen wird.

So fräsen sich die Veränderungen in Fings Alltag und doch geht das Leben weiter. Anders ist es geworden, dramatischer, erwachsener. Trotzdem bleibt Fing ein Mädchen mit Mädchenräumen. Aus denen allerdings stürzt sie immer gefährlicher ab. Immer mehr kriecht die Dunkelheit in ihre Seele. Und das nicht erst, als die Deutschen alle Juden abholen – auch die Prüuszesche – und als sie endlich weiß, warum Liesl über die Grenze gekommen ist. Wegschauen hilft nicht mehr.

Der Niederländer Benny Lindelauf (Jahrgang 1964) erzählt aus einer Zeit, die er nur vom Hören kennt, als wär's gestern gewesen. Schon im ersten Teil der Familiensaga – „Das Gegenteil von Sorgen“ – um die Mädchen Ness, Müll-

che und Fing hat er seine Vorliebe für schräge Charaktere und seine Kunst, sich in vergangene Zeiten einzufühlen, bewiesen. Man schrieb das Jahr 1937. Nur ein Jahr später beginnt die Geschichte im zweiten Band und er ist – der Zeit geschuldet – deutlich düsterer.

Weil die Leser alle Ereignisse aus Fings Perspektive erleben und deshalb auch nie mehr wissen als das junge, naive Mädchen, bleibt vieles lange im Ungewissen. Genau das macht den Reiz dieses Buches aus und Fings Denken nachvollziehbar. Obwohl die Ausdrücke im Öcher Platt (unverzichtbar: das Glossar im Anhang) gewöhnungsbedürftig sind und anfangs das Lesen etwas erschweren, setzt sich Fings Geschichte um ihre ganz und gar nicht goldene Zukunft wie mit Widerhaken im Kopf fest – und konfrontiert die Leser mit Fragen wie: Könnte so etwas wieder passieren? Und wie würden wir reagieren, wenn wir – so wie Fing – keine Helden sind? Dass die Antworten gewiss nicht einfach sind, zeigt Benny Lindelauf mit diesem Buch.

Lilo Solcher